

Sprachliches und Rechtschreibung

Im Auftrage der Zentralkommission der Korrektoren Deutschlands zusammengestellt von der Schriftleitung der „Typographischen Mitteilungen“. — Auf sprachliche Richtigkeit geprüft vom Rechtschreibsachverständigen Otto Reinecke, Kais. Oberkorrektor.

Die Lebenskraft neugebildeter Wörter. In seinem „Deutschen Volkstum“ wünscht Turnvater Jahn eine Leidensgeschichte der neugebildeten deutschen Wörter, „die man erst als Keher in Acht und Bann tat, späterhin für anrühlich hielt, allmählich in gute Gesellschaft zog, wo sie jetzt tonangebend walten“. So sind uns Preußentum, Deutschtum ganz geläufige, geradezu vornehme Wörter. Und doch konnte vor ziemlich hundert Jahren ein Sprachgelehrter, dem die Verdeutschung Menschentum für Humanität nicht gefiel, ihrer mit folgenden Worten spotten: „Warum nicht auch Unhalt-Röthentum und ähnliche Tumheiten, die man ebenso füglich mit einem D hätte schreiben können!“ Auf's schärfste wandte sich Klopstock, der doch selbst unsre Muttersprache um viele Wörter bereichert hat, gegen das Wort Schriftsteller, das heute ein Ehrenname ist. Es ist ja leicht einzusehen, daß neue Wörter zunächst etwas Fremdartiges an sich haben; daß aber unsre Volksgenossen oft gute Ersatzwörter ablehnen, ist bezeichnend. „Herrn Campes Stellidichein für Rendezvous ist komisch“, meinte man im 18. Jahrhundert; und als er für responsabel verantwortlich vorschlug, wurde er ausgelacht. Heute gilt responsabel verantwortlich, verantwortlich aber ist ein gehaltvolles Wort geworden. Im 95. Bande der Preussischen Jahrbücher kann man nachlesen, wie ein Gelehrter abspredhend über die Verdeutschung Mundtuch urteilt; vor kurzem stand in einer Kundgebung, mit der sich sächsische Wirte an ihre Gäste wandten, das Wort Mundtuch, als ob wir schon immer vom Mundtuch und nie von der Serviette gesprochen hätten. Der Leidensweg des Schriftleiters, der Schriftleitung ist sicher vielen Lesern bekannt. Sie wissen, wie man den Redakteur häßschelte, aber das gute deutsche Wort Schriftleiter in Acht und Bann tat, wie es dann aber von Jahr zu Jahr mehr gebraucht wurde, bis es im Kriege anfang, tonangebend zu werden. Solche Betrachtungen müssen manchen, der voreilig die Lebenskraft neugebildeter Wörter bestreitet, zur Vorsicht mahnen.

Heeresprache. Kein Gebiet unsrer Sprache wimmelt so von Fremdwörtern, hauptsächlich französischen, wie die Heeresprache. Daß gerade hier eine gründliche Abhilfe nötig ist, hat unsre Heeresverwaltung längst eingesehen, denn sie geht schon seit Jahren den Fremdwörtern kräftig zu Leibe. Das Erscheinen der Felddienstordnung und der Schießvorschrift für die Infanterie im Jahre 1887 bezeichnet den Anfang ihres zielbewußten Kampfes gegen die Ausländerei. Darin wurden 200 Wörter verdeutschet. In der 1896 vom Großen Generalstabe herausgegebenen Geschichte des Zweiten Schlesischen Krieges erschienen z. B. Stirnseite für Front, Schießvorrat für Munition, Brückenboot für Ponton, Bootbrücke für Pontonbrücke, Streifreiter für Patrouille, Marschsäule für Kolonne, Pfahlreihe für Palisade, Bestückung für Armierung, Vierer für Karree. Planvoll hat die Heeresleitung seitdem auf allen Gebieten gesäubert. Beispielsweise ist Besichtigung für Inspizierung, Gebühnisse für Kompetenzen, Geräte für Inventarien, Küche für Menage, Stammliste für Nationale, Verpflegung für Naturalverpflegung eingeführt. Ein wahrhaft mustergültiges reines Deutsch stellen uns die heutigen Kriegsberichte täglich vor Augen. Natürlich fehlt es in unsrer Zeit nicht an einer Fülle neuer gutgemeinter Vorschläge für die Benennung von Truppen, Graden, Titeln, Behörden. Aber die sprachliche Neuerung stößt im Kriege auf besonders große Schwierigkeiten; sie würde Verwirrung anrichten. Es wäre verkehrt, die Rücksicht auf die Sprache jetzt über die Rücksicht auf das Bedürfnis zu stellen. Unsre Heeresleitung hat den richtigen Weg eingeschlagen, indem sie das vorläufig Erreichbare erstrebt. Also Geduld!

Wie vorsichtig bei der Schaffung von neuen Wörtern vorgegangen werden muß und welche Nebenumstände dabei berücksichtigt werden müssen, zeigt Prof. Dr. Albert Tesch (Köln) an einem lustigen Beispiel: Als der preussische Generalstab im Jahre 1886 an die Bearbeitung der Felddienstordnung ging, nahm er mit Freuden den Gedanken auf, auch dem Unwesen der französischen Wörter in der Heeresprache auf den Leib zu rücken. Der Entwurf, der Avantgarde mit „Vorhut“ und Arrieregarde mit „Nachhut“ übersehte, mußte folgerichtig das bisherige Flankendetachment durch „Seitenhut“ ersetzen. Als nach der Ausschussung die neuesten Worterfindungen Vorhut, Nachhut dem Leiter des Generalstabs vorgetragen wurden, meinte er scherzend: „Die Seitenhut könnt ihr den Sachsen nicht antun.“ In einem Nebenzimmer arbeitete ein sächsischer, sehr beliebter Offizier. Zwei Herren begaben sich zu ihm und sagten ihm sehr ernst, sie wollten die neuen Wörter Vorhut und Nachhut einführen, fänden aber keine gute Bezeichnung für das Flankendetachment. „Sehr einfach“, erklärte dieser, „sagen Sie doch Seidenhut.“ Natürlich allgemeines Gelächter, in das der Sachse fröhlich mit einstimmt.

Die Folge war, daß amtlich nicht Seitenhut, sondern Seitendeckung für Flankendetachment vorgeschlagen wurde. So haben wir das schöne Wort, das heute jeder Soldat gebraucht, den Sachsen zu verdanken.

„Erfolgen“ und „seitens“. Diese beiden Wörter sind in der Schreibstubensprache sehr beliebt. Trägt doch ihre Anwendung in hohem Grade dazu bei, den Unterschied zwischen einem klaren Deutsch und dem Amtsdeutsch jedermann deutlich zu zeigen. Wer seinen Einfluß an maßgebender Stelle dazu verwendet, unsre gute deutsche Sprache von allem entbehrlichen Schwulst zu befreien, hat deshalb Anspruch auf den Dank eines jeden wahren Sprachfreundes. Von unserm Reichskanzler, Dr. v. Bethmann-Hollweg, erzählt man sich, daß er das Wort erfolgen stets mit besonderer Feindschaft verfolgt habe. Schon in seinen frühern leitenden Stellungen habe er dieses Allerweltswort und „Mädchen für alles“ in den ihm vorgelegten Schriftsätzen unnachlässig getilgt, ja, seinen Beamten das „erfolgen“ unterfagt. Mit vollem Recht. Denn was „erfolgt“ nicht alles! Die Auswahl erfolgt (statt: wird getroffen), die Erklärung erfolgt (wird abgegeben), die Todeserklärung erfolgt (wird ausgesprochen), die Zustimmung erfolgt (wird erteilt) usw. Alles dies nur, weil nicht das einfache Zeitwort genügt: wird ausgewählt, erklärt, zugestimmt usw. Und der papierne Stil und das Amts- und Juristendeutsch stempeln dann solche Zeitwörter gern noch in Hauptwörter um, fügen ihnen das „erfolgt“ hinzu, und der Schwulst der Redeweise ist fertig: die Eintragung des Vereins erfolgt (der Verein wird eingetragen), die Unterzeichnung des Vertrages erfolgt (der Vertrag wird unterzeichnet), die Bestrafung der Schüler mußte erfolgen, weil ... (die Schüler mußten bestraft werden). Dieser prachtvolle Stil erhält aber erst den richtigen Schwung mit Hilfe von „seitens“, wie drei besonders bezeichnende Proben beweisen mögen: „Die Veröffentlichung der nähern Bestimmungen erfolgt seitens des Magistrats an den Anschlagssäulen“ (die nähern Bestimmungen veröffentlicht der Magistrat ...), „Seitens der Polizei erfolgten sofort die nötigen Schritte“ (Die Polizei tat sofort ...) und: „Bevor seitens des Richters das Urteil erfolgte“ (Bevor der Richter das Urteil sprach oder fällte). — An den Dranger deshalb mit diesem sprachverderbenden „erfolgen“, und als ebenso verderblich und gemeingefährlich sollte „seitens“ ihm zur Seite gestellt werden!

Aber tausend, aber Tausende. Diese Wörter gehören zu denen, die selten richtig geschrieben werden; meist sieht man sie zu einem Wort als „abertausend“ und „Abertausende“ zusammengezogen. Wer über den Sinn des Wortes „aber“ an dieser Stelle im klaren ist, wird sich die richtige Schreibweise leicht für immer merken. Nebenbei sei bemerkt, daß man hier nicht, wie es mitunter geschieht, an Verbindungen wie Aberglaube, Aberwitz denken darf; denn in diesen beiden Wörtern hat Aber... die Bedeutung von After..., Aber... usw. Vielmehr muß man sich vergegenwärtigen, daß „aber“ für „abermals“ steht; dann wird man auch nur schreiben können: tausend und aber tausend Zugvögel oder Tausende und aber Tausende von Zugvögeln umschwirrten die Masten des Schiffes.

Phrenetischer Beifall. Zwei Kollegen unterhalten sich über die häufige Wiederkehr mancher Fehler und führen dazu verschiedene Beispiele an. „Mir fällt ein Wort ein, das ich eigentlich noch nie richtig geschrieben gesehen habe. Bitte, buchstabieren Sie doch einmal das Wort phrenetisch!“ — „Kann denn das auch falsch geschrieben werden?“ — „Na, bitte, fangen Sie an!“ — „Also: f-r-e...“ — „Danke, das genügt! Wie würden Sie nun Phrenese, Phrenolog oder phrenologisch schreiben?“ — „Nun, mit ph!“ — „Folgerichtig müssen Sie auch phrenetisch mit ph schreiben!“ — „Nanu! Wie steht's denn im Duden?“ (Er schlägt ihn auf.) „Ja, Sie haben recht! Aber ich muß gestehen: weil ich das Wort noch nie anders als mit f gesehen habe, hielt ich es bisher nicht für nötig, mich von der Richtigkeit der Schreibweise im Duden zu überzeugen. Nun werde ich es wohl nie mehr übersehen!“

Einem ein X für ein U machen. Über den Ursprung dieser Redensart wird gewiß schon mancher nachgedacht haben, ohne daß ihm der Sinn dieser Zusammenstellung vollständig klar geworden sein mag. Sie stammt aus dem lateinischen Alphabet. In der ältern Zeit wurde darin das U und V noch nicht unterschieden. Man schrieb U für V, und umgekehrt, wie man das heute noch an lateinischen Inschriften und in lateinischen Urkunden feststellen kann. Das V fehlte sogar lange Zeit im lateinischen Alphabet; man gebrauchte dafür U, woran auch folgende Verse der Kapuzinerpredigt in „Wallensteins Lager“ erinnern:

Hinter dem U kommt gleich das V,
Das ist die Ordnung im Ubc.

Von den römischen Ziffern ist bekannt, daß X das Zahlzeichen für 10 ist und V oder nach dem Gesagten U für 5. Wenn nun z. B. ein Wirt doppelte Kreide führt und, wo er nur 5 anschreiben sollte, 10 anschreibt, so macht er ein X für ein U, und das läßt sich nicht jeder gefallen.